

Schau in FH Mainz

Zu sehen bis 23. April

MAINZ. „Auf beiden Seiten der Mauer – 24 Stunden Alltag Israel/Westbank“ heißt die neue Schau in der Mainzer Fachhochschule (FH), die am heutigen Freitag um 17 Uhr im Rahmen der FH-Werkschau (heute und morgen von 14 bis 20 Uhr) in der Holzstraße 36 eröffnet. Sie ist bis 23. April im Treppenhaus zu sehen (Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 7 bis 18 Uhr) und umfasst Fotografien, die Studenten und Dozenten der Mainzer Hochschule im November bei einer Exkursion aufgenommen haben.

Die Leitung hatten die beiden Professoren Stefan Enders und Axel Stephan, unterstützt von Ulrike Kraft und Friedel Jörger. Unterstützung erfuhren sie des Weiteren von Übersetzern, lokalen Betreuern sowie Studenten der Bezalel-Akademie (Jerusalem) und der Birzeit-Universität (Al-Bireh/Westbank). Beteiligte Studenten aus dem Fachbereich Gestaltung sind: Melanie Bauer, Frauke Bönsch, Katharina Dubno, Florian Franke, Jan Lamboy, Marija Magdic, Jonas Otte, Daniel Rettig, Lucie Richter, Brendan Uffemann, Judith Wallerius, Lukas Weber und Stefan Zahm.



Die Studentin Melanie Bauer hat dieses Porträt eines orthodoxen Juden geschaffen. Er trägt einen sogenannten Tefillin, einen Gebetsriemen, auf der Stirn. Darin enthalten sind religiöse Verse.



Soldaten – auf beiden Seiten der Mauer. Das obere Bild stammt von Professor Stefan Enders, der es auf israelischer Seite angefertigt hat. Das untere zeigt dagegen palästinensische Soldaten, wie sie Friedel Jörger gesehen hat. In der Ausstellung, die rund 100 Werke umfasst, sind sowohl Werke der Studenten als auch der Professoren und Begleitpersonen zu sehen.

Leid auf beiden Seiten der Mauer

Studenten und Dozenten aus Mainz waren auf Exkursion in Israel/Westbank – Bewegende Einblicke in eine konfliktreiche Region

Eine Mauer – auf der einen Seite Israel, auf der anderen die Westbank. Wie der Alltag der Menschen in der gespaltenen Region aussieht, haben Studenten und Dozenten der Fachhochschule (FH) Mainz fotografisch erkundet. Unsere Zeitung sprach mit Professor Stefan Enders über die Exkursion, deren Arbeitsergebnisse in einer Schau zu sehen sind.

MAINZ. „Moyassar Algam ist eine resolute Frau mittleren Alters; sie leitet ein Sozialprojekt im UN-Flüchtlingslager ‚Qalandiya‘ in der Westbank und führt uns zu einem Haus, in dem die Familie trauert. Zwei Tage zuvor versuchte sich die Mutter bei einer der nächtlichen Razzien der israelischen Armee schützend vor ihren jugendlichen Sohn zu stellen, um dessen Festnahme zu verhindern. Die Frau wurde geschlagen und stürzte; dabei zog sie sich schwere Verletzungen zu.“

Die Tochter erzählt uns, dass das Militär aus Sicherheitsgründen zwei Stunden keine Ambulanz durchließ. Später dann sei das passiert, was immer wieder berichtet wird: Der Krankenwagen mit

der schwer verletzten Mutter durfte den nahe gelegenen Checkpoint nach Jerusalem zum nächsten Krankenhaus nicht passieren. Eine Stunde hätte man auf die Durchfahrt gewartet; dann sei die Mutter im Beisein der Töchter dort im Krankenwagen gestorben.

Überall im Camp entdecken wir an Häusern Plakate mit Gesichtern von Personen, oftmals Jugendlichen und Kindern. Moyassar klärt uns auf: Das seien Todesanzeigen. Sie deutet auf die Häuser in der Nachbarschaft: Aus fast jeder Familie ist in den letzten Jahren Jemand bei Auseinandersetzungen mit der israelischen Armee ums Leben gekommen, ganz oft Jugendliche, noch keine 16 Jahre alt.

Am Abend des nächsten Tages sind wir in West-Jerusalem zu Gast zum Freitagabend-Essen. Judi und Oren Hetzroni gehören zu den liberalen Israelis, die eine Versöhnung mit den palästinensischen Nachbarn wünschen. Und sie schildern uns die Situation auf der israelischen Seite: Es gäbe Niemanden in ihrem Bekanntenkreis, bei dem nicht ein Familienangehöriger oder ein Freund durch



Auf den ersten Blick ein harmloses Foto, bis man das Schild an der Tür entdeckt. Es verbietet die Mitnahme von Gewehren – für Deutsche kaum vorstellbar, dass solche Hinweise Alltag sind.

Selbstmord-Bombenanschläge in der Zeit der zweiten Intifada getötet worden sei. Judi erzählt von ihren Ängsten, wenn sich ihr Ehemann morgens auf den Weg machte, nicht wissend, ob sie ihn am Abend wiedersehen würde.“

Mit diesen Worten beschreibt Professor Stefan Enders seine Eindrücke von der ungewöhnlichen und beeindruckenden Exkursion, die er mit Kollegen und Studenten aus dem Fachbereich Gestaltung der Mainzer FH gewagt

hat. Seine Ausführungen machen deutlich, wie absurd die Situation in Israel und der Westbank ist. Beide Gebiete scheinen nicht nur eine Mauer zu trennen, sondern eine ganze Welt. Ende November reiste Enders' Gruppe nach Israel, um für das Projekt „24 Stunden Israel – Westbank“ den Alltag auf beiden Seiten der Mauer einzufangen – in den jüdischen Vierteln Nahla'ot und Mea Sharim, in West-Jerusalem, im Settlement Kiryat Arba bei Hebron, in Ramallah und dem UN-Flüchtlingscamp Qalandiya in der Westbank. Dabei gelangen ihnen bewegende Momentaufnahmen, oft schockierend in ihrer Direktheit und dennoch wunderschön in ihrer Komposition. Nur wenige Tage nach ihrer Rückkehr brach wieder Krieg aus.

Von heute Abend an bis zum 23. April sind die entstandenen Arbeiten in der FH zu sehen. Natürlich sei die Schau nicht repräsentativ für die Region, sagt Enders: „Unser Bild ist spontan und subjektiv. Aber immer voller Leidenschaft, voller Mitgefühl für die Menschen, auf beiden Seiten.“ Alexandra Schröder



In vielen Fällen finden sich die ausgestellten Arbeiten paarweise zusammen. So auch in diesem Fall. Marija Magdic hat den perfekten Moment erwischt, um die junge Muslimin im Kreuzfeuer von Arafats Blicken einzufangen (rechts). Lukas Weber hat eine entsprechende Straßenszene im jüdischen Viertel aufgenommen.



Jonas Otte lässt palästinensische Fahnen in der Sonne erstrahlen.